

genommenen Vorgang erfaßt und ein Signal zu geben vermag, daß er stattgefunden hat.

Denken wir uns, ein Astronom soll genau in dem Augenblicke, in dem eine Sonnenfinsternis beginnt, also in dem der Mondrand den Rand der Sonnenscheibe berührt, auf einen elektrischen Knopf drücken und so mit größter Genauigkeit den Zeitpunkt auf einem besonders dazu konstruierten Apparat, der mit einer Uhr in Verbindung steht, notieren. Das Auge braucht eine gewisse Zeitspanne, ehe es das Ereignis wahrnimmt, oder besser gesagt: die vom Auge zum Gehirn gehenden Nerven müssen erst von dem Empfindungsreiz durchlaufen werden, ehe im Gehirn die Wahrnehmung entsteht. Es dauert abermals eine winzige Zeitpause, bis vom Gehirn aus die Bewegungsnerven der Hand, die auf den elektrischen Knopf drücken soll, in Tätigkeit versetzt werden. Um diese kleinen Zeitbeträge wird natürlich der Astronom den Beginn der Finsternis zu spät notieren. Wir haben aber in der Millisekunden-Uhr ein Instrument, das uns gestattet, auch diesen winzigen Betrag kennen zu lernen. Auf ein gegebenes elektrisches Signal, das den Tausendstelsekunden-Zeiger dieser Uhr in Bewegung setzt, soll gleichzeitig der Mensch, dessen Nervenschnelligkeit gemessen werden soll, auf einen elektrischen Knopf drücken, der jenen Zeiger wieder zum Stillstand bringt. Würde das der Betreffende tatsächlich in dem gleichen Moment aus-

führen können, so käme naturgemäß der Zeiger gar nicht erst in Bewegung; das ist aber nicht der Fall, denn der Zeiger hat in den meisten Fällen Zeit gehabt, gut einmal das ganze Zifferblatt zu durchlaufen. Gewöhnlich liegt zwischen dem Moment des ersten und dem des zweiten Kontaktes eine Zeitspanne von  $\frac{10}{100}$ ,  $\frac{12}{100}$ , ja  $\frac{15}{100}$  und  $\frac{18}{100}$  Sekunden. Diese Zeit verrinnt, ehe der Mensch einen Vorgang wahrnimmt und ihn durch einen Fingerdruck signalisieren kann!

Wir sehen, daß die menschliche Maschine, wie jede andere, eine gewisse Zeit braucht, um irgendwelche Bewegungen auszuführen, daß aber auch rein geistige Dinge eine gewisse Zeit brauchen, um uns bewußt zu werden; auch das Gehirn braucht Zeit, um zwischen den Empfindungs- und den Bewegungsnerven zu vermitteln. Wie selbst der schnelle Bote Elektrizität eine — wenn auch geringe — Zeitspanne braucht, um einen Draht zu durchteilen, so pflanzt sich auch in den Nervenbahnen unseres Körpers eine Erregung in einem gewissen Zeitraume fort. Hätten wir einen Arm, der bis zur Sonne reichte, und hielten wir jetzt den Finger in ihre Glut, so würden wir erst nach etwa 140 Jahren einen Schmerz empfinden; denn so lange hätte die Empfindung in den Nervenbahnen zu wandern, um die nach irdischen Begriffen ungeheuer große, zwanzig Millionen Meilen lange Strecke zu durchmessen.

## Richard Felsz

Von Carl Marfels

**W**enn man sich fragt, wieviele Menschen von den vielen Tausenden, die man im Laufe der Jahre kennen lernt, unbedingt hochzuschätzen sind, wieviele sowohl an Geist wie an Charakter aus der Menge hervorragen und unbeschränktes Vertrauen verdienen, dann findet man gewöhnlich, daß es nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl ist. Zu diesen wenigen mußte ich, so oft ich ähnliche Betrachtungen anstellte, stets den Mann zählen, den sie am 11. Dezember in Naumburg zu Grabe getragen haben, unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herrn Richard Felsz.

Genau genommen gibt es wohl keinen Menschen, der nicht in irgend einem Charakterzuge verriete, daß wir mehr sind als eine blinde Anhäufung toter stofflicher Atome; aber überwältigend zeigt sich der Zusammenhang des Menschen mit dem großen Weisheits- und Gerechtigkeitsprinzip, das dem Denker überall entgegentritt, erst in dem Genie. Genial nennen wir die Fähigkeiten des Menschen, die nicht einseitig durch Fleiß und Studium erworben werden können, die mit uns geboren werden, unter Umständen aber jahrzehntelang untätig in uns schlummern, bis sie eines Tages mit phänomenaler Gewalt zum Durchbruch gelangen. Hierher gehört alles ganz Große! Unsere bedeutenden Baumeister, Maler und Bildhauer, Dichter, Musiker und Feldherren, unsere großen Staatsmänner, Gelehrten und Mathematiker, unsere berühmten Techniker, Ingenieure, Uhrmacher usw. verdanken ihre Größe nicht einseitig ihrem Fleiß, so sehr ihnen auch dieser nötig ist, sondern ihrer Anlage. Die Väter und Mütter, die diese Worte lesen, irren, wenn sie glauben, ihre Kinder brauchten nur recht fleißig zu lernen, um eine Leuchte auf irgend einem Gebiete zu werden; durch Fleiß allein kann man wohl eine gewisse handwerksmäßige Gewandtheit, eine gewisse Virtuosität erlangen; nicht aber genügt er, um ein Mozart, Raffael, Bismarck, Goethe, Pythagoras, Moltke oder sonst ein Führer der Menschheit zu werden!

Richard Felsz aber gehörte zu den Genies! Wer ihn einmal am Klavier improvisieren hörte, fühlte sofort das sonnige

Gemüt heraus; wer einmal seine in der Konzeption wie in der Ausführung gleich hervorragenden Zeichnungen sah, merkte sofort den gottbegnadeten Künstler! Dazu kamen seine ausgezeichnete Schulbildung und sein Streben, jedes Fach von Grund aus zu durchdringen. So schrieb er, der doch nur Uhrmacher gelernt hatte, das vorzügliche Werkchen: »Der Uhrmacher als Kaufmann«, aus dem auch mancher Kaufmann noch etwas lernen kann. Daß er ein ausgezeichneter Uhrmacher war, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Wie vorzüglich er den Stil beherrschte, ersieht man aus den Vorreden, die er dem von ihm seit fünfundzwanzig Jahren redigierten Deutschen Uhrmacher-Kalender alljährlich mit auf den Weg gab.

Dabei war er ein durch und durch lauterer und offener Charakter, bei dem man sicher sein konnte, auf eine Frage nur seines Herzens wirkliche Überzeugung zu hören. Stolz und Überhebung kannte er nicht; der Drang, in der Öffentlichkeit eine Rolle zu spielen, war ihm fremd; ebenso das Streben, große Reichtümer anzusammeln. Er lebte in auskömmlichen Verhältnissen, und das genügte ihm. Ein Philosoph und Lebenskünstler!

Ich werde nie die Umstände vergessen, unter denen ich ihn zum ersten Male sah. Es ist merkwürdig im Leben: Tausend oft gar nicht belanglose Ereignisse vergißt man, ein scheinbar unwichtiger Vorgang bleibt uns im Gedächtnis haften. Es war im Sommer des Jahres 1894. In Stuttgart fand ein Uhrmachertag statt. Die Kollegen machten einen Spaziergang durch die entzückenden Anlagen nach Cannstatt. Da trat zu uns in elastischem Schritt, den flatternden grauen Kaisermantel um die Schultern, ein mittelgroßer, wohlgebauter Mann; die klaren Augen blitzten voll Schelmerei hinter der Gelehrtenbrille hervor: Richard Felsz. Warum er mir in der Menge auffiel, weiß ich nicht; auch entsinne ich mich nicht, ob wir schon damals in nähere Beziehungen traten. Tatsache ist aber, daß wenige Jahre später durch brieflichen Verkehr eine innige Freundschaft entstand, die ein Jahrzehnt später ihren Ausdruck in dem vertraulichen »Du« fand. Als ich den Deutschen Uhr-

e